

*Schriftenreihe
zur Geschichte der
Weißenseer Kleingartenbewegung*

Informationen Dokumente Analysen

Teil 21

**Dokumente und Beispiele der
Erinnerungskultur aus der
Geschichte und Entwicklung des
Weißenseer Kleingartenwesens**

Bezirksverband der Kleingärtner Berlin-Weißensee e.V.



Arbeitsgruppe "Weißenseer Kleingärtnertradition"

Vorbemerkung

In der AG „Kleingärtnertradition des Landesverbandes“ (heute Kommission „Chronisten, Verbandsgeschichte“), entstand der Vorschlag, der „Erinnerungskultur“ im Kleingartenwesen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der leider schon verstorbene Dr. Werner Gahrig war der eigentliche Vorreiter dessen. Er nahm Kontakte zu vielen Berliner Kleingartenanlagen auf und forderte Erlebnisberichte alter und verdienstvoller Kleingärtner an.

Das „Sich-erinnern“ ist eine ausgesprochene menschliche Funktion. Das menschliche Gehirn besitzt die Fähigkeit, besondere, außergewöhnliche und beeindruckende Erlebnisse und Ereignisse innerhalb des Lebens eines Menschen auf lange Zeit zu speichern. (Langzeitgedächtnis). Diese Fähigkeit mit sehr unterschiedlichen Nuancen der „Aufzeichnung“ und „Öffnung“ ist jeweils an ein ganz bestimmtes Individuum gebunden und auch nur über dieses vermittelbar. Und dieser ganz bestimmte Mensch kann auch nur das Gespeicherte im Laufe seines Lebens beliebige Male abrufen und „vergegenständlichen“, d.h. bisher erlebte Erlebnisse und Vorgänge erzählen, berichten, auf Papier oder einen Bild- oder Tonträger bringen. Wenn ein Mensch stirbt und er hat dieses „Vergegenständlichen“ verabsäumt, so ist dieses jahrzehntelang, ja lebenslang Gesammelte unwiederbringlich für immer verloren. Eine Nutzung dieses individuellen Wissensspeichers für andere Menschen bzw. für ganze Generationen von Menschen ist nur möglich, wenn jeder Mensch willens und bereit ist, seine im Leben gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse der verschiedensten Art zu „vergegenständlichen“ und damit für die Nachwelt zu übergeben und weiterhin nutzbar zu machen. Schriftsteller und Wissenschaftler, die durch ihre spezielle Tätigkeit im Leben wohl den größten erworbenen Wissensschatz ständig „vergegenständlichen“, übergeben damit ein Höchstmaß an persönlichem Wissen an die Nachwelt. So viel kurz zur Wortschöpfung „Erinnerungskultur“.

Wie kann sich aber nun die „Erinnerungskultur“ im praktischen Alltagsleben äußern, formen und gestalten? Jedes entwickelte gesellschaftliche System besinnt sich mehr oder weniger differenziert und ausgeprägt seiner Wurzeln. Es gehört zum Menschsein, zu Anstand und Aufrichtigkeit, sich der geistigen und materiellen Leistungen, Hinterlassenschaften und Errungenschaften seiner Vorfahren, vieler vorausgegangener Generationen zu erinnern und deren Errungenschaften und Erfahrungen zu studieren und sich ihrer möglichst umfassend zu bedienen.

Johann Wolfgang von Goethe lässt Faust im 1. Teil seiner Tragödie in der Szene Nacht, in der er über sich und den Sinn des menschlichen Seins nachdenkt, folgendes sagen: *„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“*

Das vom großen Klassiker Goethe dichterisch Formulierte heißt doch weiter nichts wie: alles was die bisherige Menschheit geschaffen hat und vergegenständlicht erhalten ist, gilt es zu durchforsten und als unschätzbaren Besitz früherer Generationen für die Gegenwart und Zukunft nutzbar und anwendungsbereit zu machen. Gilt das auch für einen so kleinen gesellschaftlichen Teilbereich wie das Kleingartenwesen? Aber selbstverständlich. Tausende und Abertausende Kleingärtnerinnen und Kleingärtner haben in der Vergangenheit mit der Pacht und gärtnerischen Bebauung eines kleinen Stücks Land einen Schritt zurück zur Natur gewagt, zu mehr Lebensqualität und Gesundheit durch das Leben und Schaffen im Grünen. Außerdem haben sie sich bei ihren Bemühungen Schritt für Schritt zu handlungsfähigen und schlagkräftigen Gemeinschaften zusammengeschlossen und den Gemeininn durch vielseitige Veranstaltungen und Feste ständig gestärkt. Teilweise zwang sie die Not zum Dauerwohnen im Sommer wie im Winter in ihren notdürftig mit Brettern und Dachpappe zusammengezimmerten Lauben. Hier vollzog sich das Alltagsleben, wuchsen Kinder auf, die zu Sport und Spiel im Freien und zur Gartenarbeit angehalten und erzogen wurden. Genügsamkeit, Solidarität, Standhaftigkeit und Durchhaltevermögen sind hier als Charaktereigenschaften anerzogen und herausgebildet wurden. Der Kampf um den Erhalt des kleinen Stücks Land war dauerhaft. Häufig drohten Kündigungen und Räumungen. Das erforderte einen pausenlosen Kampf der Kleingärtnergemeinschaften, verbunden mit einer straffen Organisation dieses Gemeinwesens, was deren Bedeutung und Kampfkraft ständig erhöhte und festigte. Die Entstehung, der Aufbau und die Entwicklung des Gemeinwesens Kleingartenbewegung ist mithin ein würdiger und wichtiger Aspekt für eine „Erinnerungskultur“. So sind auch die einzelne Kleingärtnerin und der einzelne Kleingärtner natürlicher Bestandteil einer erforderlichen „Kultur des Erinnerns“. In diesem Zusammenhang wären z.B. hervorragende Funktionäre zu nennen, die sich ihr Leben lang für die Belange der Kleingartenbewegung eingesetzt und verdient gemacht haben. Es gab auch solche Kleingärtner, die während der Novemberrevolution 1918/19 im Kampf gegen die Reaktion gefallen sind und welche, die in der Zeit des Faschismus aus rassistischen und politischen Gründen verfolgt wurden und auch in einem KZ umgebracht worden sind.

Zu erwähnen und hervorzuheben sind auch solche Kleingärtnerinnen und Kleingärtner, die aus fachlicher Sicht hervortraten, so z.B. als Gestalter von musterhaften Gärten bzw. mit besonderen Erfolgen bei der Züchtung von Pflanzen und besonderen Ernteerfolgen (z. B. größter Kürbis, längste Gurke, größte Tomate usw.) Aber auch Niederschriften, wie Protokolle, Festschriften, Chroniken,

Ereignisberichte sowie gemalte Bilder und Fotos sowie alte Arbeitsgeräte sind wichtige Zeugnisse des gelebten Kleingärtneriums und Kleingärtneriums.

Lebenserinnerungen einer Kleingärtnerin aus der KGA „Heinersdorf“

Kindheit, Jugend und Alter auf einer Parzelle von 300 qm,

Inge Schneider, geb. Schenka, Jahrgang 1931

Soweit ich denken kann, wurde mein Geburtstag in unserem kleinen Garten gefeiert. 2006 war ich 75 Jahre alt. Natürlich waren die Familie und die Nachbarn bei schönem Wetter zusammen. Meinen Vater, der den Garten 1905 angelegt hatte, habe ich leider nicht mehr kennen gelernt. Meine Eltern, meine Wenigkeit, jetzt meine Kinder und mein Enkelkind, also die vierte Generation, haben stets Freude, eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und auch Erholung auf unserem 300 qm großen „Rittergut in Sankt Heinersdorf“ gehabt. Meine Erinnerung reicht bis in die frühe Kindheit zurück, an die Sommer, in denen wir stets im Garten waren. Obwohl wir seinerzeit die Abende mit der Petroleumlampe verbrachten, es noch keine Wasserleitung gab, begann in jedem Jahr die Gartensaison im April und reichte bis Oktober. In unserem Querweg 8 gab es nicht einen Garten, der im Sommer ungenutzt blieb. Wir Kinder hatten zwei Spielplätze mit Turngeräten, so z.B. Schaukel, Barren, Reck und Leiter am zwölften Querweg. Auf dem Festplatz in der Mitte der Anlage befanden sich der Vereinspavillon, die Festwiese und eine Verkaufshalle, Bänke, Tische und Stühle für die Besucher zum Verweilen. In dieser kleinen Kaufhalle bekamen wir den Sommer über alles, was man für den Gartenaufenthalt brauchte: Backwaren, Lebensmittel, auch Kartoffeln, Seifenmittel, Petroleum usw. Vor der Halle standen Stühle, so dass dort Rast gemacht werden konnte. Der Krieg hat dem alles ein jähes Ende bereitet. Dann gab es nur noch das Nötigste auf Lebensmittelkarten. Das endgültige Aus brachte ein Fliegerangriff mit Brandbomben, als die Verkaufseinrichtung ausbrannte. So manche Laube ging auch in Flammen auf. Ja, der verdamnte Krieg - der hatte überall das Leben verändert, viele schreckliche Erlebnisse mussten wir über uns ergehen lassen. Doch auch die Erinnerungen aus der Vorkriegszeit sind noch nicht vergessen. Da es seinerzeit noch kein Fernsehen gab, waren die Sommerfeste immer für uns Höhepunkte. Stets wurde drei Tage lang gefeiert, am ersten Tag waren viele Gäste eingeladen. Da diese Eintrittsgeld zu zahlen hatten, kam auch etwas Geld in die Vereinskasse. Das Unterhaltungsprogramm wurde von den Pächtern und uns Kindern dargeboten. Schon Wochen vor dem Fest wurden die Turnübungen, kleine Sketche und Tänze geübt. Jedes Pächterkind bekam eine Stocklaterne für den Fackelumzug. An den beiden folgenden Tagen hatten wir freie Fahrt auf den Karussells, bekamen Würstchen und Süßigkeiten. Beim Festumzug war die ganze Kolonie auf den Beinen. Viele Erntewagen, mit Blumen und Früchten dekoriert, waren beteiligt. Meine Mutter hatte für mich eine schöne Erntekrone anfertigen lassen,

die ich dann stolz im Festumzug trug. Es war das letzte Sommerfest vor dem Krieg.

Zum Erntedankfest wurde dann wieder gefeiert. Dazu wurde ein großer Saal gemietet. So vergingen die Sommer für uns Kinder viel zu schnell. Unsere Tage waren ja auch ausgefüllt mit Umhertollen, Spielen und Dummheiten machen. Aber allzu viel durften wir uns nicht erlauben, denn der Wächter der Gartenkolonie, Herr Kallies, passte auf, dass wir nicht übermütig wurden. Er ging mit seinem Schäferhund jeden Tag durch die Anlage, öffnete die Tore und achtete auf Ruhe und Ordnung. Abends brachte er die Turngeräte in den großen Schuppen, der auf dem Spielplatz am 4. Querweg stand. Dort war auch eine große Wäscherolle vorhanden, die ständig benutzt wurde, denn Strom zum Bügeln gab es nicht. Das Wasser zum Wäschewaschen musste vom Brunnen geschleppt werden oder das Regenwasser wurde dazu verwendet. Viele Gartenfreunde hatten Kaninchen und Hühner und konnten damit ihren Speiseplan bereichern. Wir hatten damals große Birnen- und Apfelbäume und konnten dadurch die gesamte Verwandtschaft mit Obst versorgen. Oftmals kam ein Angestellter einer Mosterei aus Buchholz und die Pächter konnten Obst zum Mosten abgeben. Die gefüllten Flaschen wurden uns dann prompt geliefert.

Meine Freunde und ich stromerten auch viel außerhalb der Anlage umher. So sind mir die Brotfabrik an der Treskowstraße, einige Gärtnereien in Heinersdorf, der Wochenmarkt an der Bochumstraße und die Kleingärten bis zum Steinberg noch in guter Erinnerung. Das Gelände links neben der Kolonie war damals noch nicht bebaut. Dort befand sich eine grüne Wiese, die wir im Herbst zum Drachensteigen nutzten. Ich war meistens nur Zuschauer, da meine Brüder die Drachenhoheit besaßen.

Im Vorschulalter war einer meiner vielen Freunde Jacomo Bacigalupo, ein Enkel des Drehorgelfabrikanten aus der Schönhauser Allee. Er war mehrere Jahre im Sommer als Pflegekind bei Frau Schumacher in unserem Querweg. Er hatte eine wunderschöne Stimme und sang zur Freude aller Nachbarn desöfteren ein Ständchen auf Italienisch.

Als unsere Verkaufsstelle nicht mehr in Betrieb war, kam eine Zeit lang jeden Morgen ein Bäcker aus der Bornholmer Straße per Fahrrad und Anhänger und verkaufte auf dem Festplatz Brötchen und Kuchen. Mit einer Handklingel durfte ich dann durch die Anlage laufen und ausrufen: „Der Bäcker ist da!“ Zur Belohnung gab es dann ein Stück Kuchen gratis.

Obwohl der 8. Querweg jeden Sommer stark belebt war, gab es nie Zank oder Nachbarschaftsstreit. Wir lebten alle friedlich miteinander. Im Laufe der Zeit

habe ich so manchen Nachbarn und Vorstand miterlebt. Eine recht traurige Begebenheit war, dass einer unserer netten Nachbarn plötzlich „von der Bildfläche“ verschwunden war. Es war das Ehepaar Goldstein, die ein Seifengeschäft im Bezirk Prenzlauer Berg hatten. Das geschah Mitte der Dreißiger Jahre. Wir haben nie etwas wieder von ihnen gehört. Nach dem Krieg mussten alle, die in der Nazi-Partei waren, ihre Gärten verlassen. Am 13. August 1961 nahm das Verlassen von Kleingärtnern seine Fortsetzung. Von einem zum anderen Tag konnten viele Pächter aus dem Westteil der Stadt ihre Gärten nicht mehr aufsuchen. Auch wir haben dadurch sehr nette Nachbarn verloren. So gab es leider manche unangenehme Ereignisse.

Aber 1945 waren wir froh, dass unsere Kleingartenanlage die Kriegsjahre doch ganz gut überstanden hatte. Während der Tage des Kampfes um Berlin waren die Erlebnisse einiger Kriegswitwen aus dem Ersten Weltkrieg recht schwer zu verkraften. Sie hatten ihren ständigen Wohnsitz auf der Kolonie und mussten einiges über sich ergehen lassen. In unserer Laube war ein heilloses Durcheinander, man hatte sie als Pferdestall benutzt. Aber es gab Schlimmeres. Der furchtbare Krieg war nun endlich vorüber und wir konnten wieder ruhig schlafen. Langsam erholten wir uns von den erlittenen Strapazen und das Leben begann sich wieder zu normalisieren.

Auf unserer Anlage gab es wieder Kinder- und Sommergäste, neue Nachbarn kamen und gingen, Strom- und Wasserleitungen wurden gelegt. Ein neues Vereinshaus entstand und vieles andere mehr. Eines Tages erhielten wir die Mitteilung, dass alle Gärten gekündigt werden sollen. Ich hatte mich schon in der Lichtenberger Bezirksstelle für einen neuen Kleingarten angemeldet. Meine Mutter, die damals noch lebte, war felsenfest davon überzeugt, dass wir unsere Gärten behalten würden. Obwohl wir es schon schriftlich hatten, meinte sie: „Das sind alles nur Gerüchte, wir sollten hier schon oftmals weg.“ Sie sollte Recht behalten, wir sind noch heute da!

Inzwischen hatte ich geheiratet. Meine drei Kinder und mein Enkelsohn haben den größten Teil ihrer Kindheit wie ich im Garten verbracht. Nun hoffe ich, dass einer meiner Kinder den Garten weiterhin behält und die Anlage noch lange bestehen bleibt.

Bericht über eine Familiengeschichte auf einer Parzelle der KGA „Heinersdorf“ **Familie Merk, Parzelle 495 im Querweg 15**

In zentraler Lage Berlins befindet sich die Kleingartenanlage Heinersdorf. Die Anlage liegt im Stadtbezirk Weißensee und ist in 525 Parzellen gegliedert. Eine davon, Parzelle 495 liegt im Querweg 15.

Vor etwa 100 Jahren hat mein Urgroßvater dieses Kleingartengrundstück gepachtet. Seit dieser Zeit verblieb es in der Familie, so dass hier nicht nur die Obstbäume wuchsen und der Gemüseanbau betrieben wurde, sondern auch jede Generation unserer Familie hier ein grünes Zuhause fand. Urgroßvater Paul Woinke übertrug diesen Garten an seine beiden Töchter. Die Schrebergärtnerin Olga Woinke wohnte im Berliner Stadtbezirk Wedding. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Aufteilung Berlins in verschiedene Sektoren der Siegermächte gestaltet sich auch die regelmäßige Nutzung des Gartens schwierig. Deshalb und wegen ihres hohen Alters reichte sie 1947 den Stab des Laubenteppichers an ihre Schwester Ida weiter. Allerdings erbat sich Oma Olga eine Portion ökologisches Obst und Gemüse. Ida war mit Theodor Engler verheiratet. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, Fritz und Elli. Ida und Theodor waren damals in der Anlage sehr beliebt. Sie hatten viel Spaß mit ihren Nachbarn und das auch ohne Licht, Kühlschrank, Fernseher und Radio. Sie spielten Karten, machten Musik, sangen und waren zufrieden bis an ihr seliges Ende. Als Opa Theodor 1960 starb, übernahm sein Sohn Fritz Engler das Gartenwerkzeug. Fritz Engler war Maurer. Die tägliche Gartenarbeit empfand er als Ausgleich zu seinem anstrengenden Beruf. Doch plötzlich wurde alles anders. Die Gartenanlage sollte einem großen Neubaufvorhaben weichen. Es hieß, die Charité sollte hier ihren neuen Standort finden. Den Parzelleninhabern wurde daher das Pachtverhältnis gekündigt. Die Familie war todunglücklich. „Dank“ der Einflugschneise zum Flughafen Berlin-Tegel kam es dann aber doch nicht dazu.

Nach der Geburt des ersten Kindes der Familie Herbert Merk im Jahre 1964, hat Fritz Engler seine Tochter Gisela als Mitglied angemeldet und damit den Stab des Kleingärtners wieder einer weiteren Generation übertragen. Diese verlebte nun jedes Wochenende naturverbunden zwischen Rote Beete und Erdbeerpflanzen. Zehn Jahre später kam dann die zweite Tochter Beatrice zur Welt und auch Giselas Schwester Evi hatte Familienzuwachs. So verbrachten nun 10 Personen jedes Wochenende auf 250 qm eine schöne Zeit. Im Jahre 1980 errichteten Fritz und dessen Schwiegersohn Herbert Merk eine Wohnlaube in typisch sozialistischer Einheitsbauweise mit der Bezeichnung WL 24e. Strom- und Wasseranschluss erhöhten den Komfort. 1989 bekamen wir Zuwachs, einen kleinen

weißen Hund und von da an lebte die Familie Merk von April bis Anfang Oktober im Garten. Durch einen Todesfall ist die Familie nun nicht mehr so oft im Garten.

Die Tradition soll aber weitergeführt werden. Tochter Beatrice hat den Garten übernommen und wird dort hoffentlich auch eine schöne Zeit verbringen.

Eine Gartenfreundin schildert ihr Überleben in der KGA „Falkenhöhe“ zur Zeit des Faschismus mit einem Juden als Ehemann

Klara Schlesinger, geb. 1902, Parzelle 199

Am 22.05.1902 wurde ich als Tochter der Eheleute Magdalena und Peter-Paul Kulesza in Berlin-Spandau geboren. Meine Eltern waren Arbeiter. Mein Vater starb kurz nach meiner Geburt. Meine Mutter musste meine beiden Geschwister und mich mit harter Arbeit allein durchbringen. Ich besuchte 8 Jahre die Volksschule, anschließend ging ich in die Lehre als Verkäuferin in die Konfektion. Um mehr Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete ich dann aber bis zu meiner Verheiratung bei Siemens-Wernerwerk. 1929 heiratete ich Erich Schlesinger. Mein Ehemann brachte 3 Kinder mit in die Ehe, 2-, 4- und 10-jährig. Mein Mann arbeitete damals bei Siemens als Maschinenschlosser. Er wurde im Dezember 1938 von Siemens aus rassistischen Gründen entlassen und musste von da an Zwangsarbeit leisten. Bis 1938 war ich nicht berufstätig. Ab 1939 musste ich zum Lebensunterhalt hinzuverdienen und nähte in Heimarbeit Mäntel. Das Leben damals war sehr schwer. Wir waren 1934 vom Berliner Westen nach Berlin-Wartenberg, Kolonie Falkenhöhe, in eine Wohnlaube gezogen, um den schlimmsten Verfolgungen zu entgehen. Aber auch dort wurde der Druck der Nazis immer stärker und wir wurden von den Nachbarn angefeindet, beschimpft und beleidigt. Im Dezember 1944 wurde ich wegen meiner Ehe mit einem Juden zur Zwangsarbeit verpflichtet. Nach dem Zusammenbruch habe ich ehrenamtlich beim Vertrieb der ersten wiedererscheinenden Zeitung geholfen. Im Oktober 1945 übernahm mich die Post als Zeitungszustellerin. Diese Tätigkeit übte ich 10 Jahre aus, dann kam ich an den Schalter und arbeitete dort bis 1 Jahr über mein Rentenalter. In „Falkenhöhe“ war ich 11 Jahre Hauptkassierer im Kleingartenvorstand. Nach unserem Umzug in die Gounodstraße 8, arbeitete ich 10 Jahre in der Schiedskommission I und II und wurde für diese Tätigkeit desöfteren ausgezeichnet und das auch für andere ehrenamtliche Tätigkeiten wie Hausobmann, in der Mach-Mit-Bewegung usw.

Mein Ehemann, mit dem ich 48 Jahre glücklich verheiratet war, ist am 16.11.1976 gestorben.

Von einem Gartenfreund, der sich in der KGA „Grüne Wiese“ von der Ziegenwiese ins Paradies versetzt fühlte

Horst Masalski, ehemals KGA „Grüne Wiese“, Parzelle 110

Mein Vater hat 1931 die Parzelle in der Wiesenstraße (heute Parzelle 110) übernommen. Ich war damals 2 Jahre alt. Wir wohnten in der Gaudystraße 24 in Prenzlauer Berg. Im gleichen Hause wohnte auch ein Herr Hohm. Er bewirtschaftete schon längere Zeit eine Parzelle in der Kleingartenanlage „Grüne Wiese“. Herr Hohm hatte 1931 zu meinem Vater gesagt: „*Mensch Paule, komm doch zu uns, in der ‚Grünen Wiese‘ werden noch Gärten vergeben!*“ Man muss sich erinnern: Es war die Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Mein Vater, der mir das alles später erzählt hat, ist noch am gleichen Tag losgestieft zum Vorstand. Und er hat die Parzelle auch zugesprochen bekommen. Die Fläche war Wiese bzw. Weide, denn darauf weideten die Ziegen von Herrn Möhring, der damals Vorsitzender der Anlage war. Mein Vater hat dann alles urbar gemacht und vor allem Gemüse angebaut. Später haben wir dann den Sommer über in der einfachen Laube gewohnt, die Vater inzwischen gebaut hatte. Er war Zimmermann. In dieser Zeit mussten wir Knirpse bei Wind und Wetter von Heinersdorf drei Kilometer bis zur Schule in der Greifenhagener Straße tippeln. Straßenbahnen gab es zwar schon. Aber das war für uns Steppkes viel zu teuer. Trotzdem war es für uns Kinder eine wunderbare Zeit. Wir fühlten uns wie im Paradies, keine Hinterhöfe, aber frische Luft und den ganzen Nachmittag bei Spiel und Sport verbringen. Es war billig damals, denn alle Mitglieder waren, wie man so sagte, einfache Leute. Die Pacht betrug, wie aus einem damaligen Pachtvertrag hervorgeht, knapp 2 Pfennig je Quadratmeter. Und es herrschten strenge Sitten. Das beweist der Pachtvertrag aus dem Jahr 1931. Darin heißt es u.a.:

- „- *das verpachtete Land darf nur kleingärtnerisch genutzt werden;*
- *das Abfahren von Muttererde, Lehm oder Sand ist verboten;*
- *die Errichtung von massiven Bauten, Wohnlauben, Stallungen und dergleichen ist verboten und berechtigt den Eigentümer zur sofortigen Kündigung ohne Gewährung einer Entschädigung.“*

Als ich sechs oder sieben Jahre alt war, habe ich mit den großen Jungs regelmäßig Sport getrieben. Nach dem Vorbild des Arbeiter- und Sportbundes „Fichte“ haben wir zu den Höhepunkten des Jahrs, zu Ostern und zu Pfingsten, zum Kinder- und Erntefest unser Können gezeigt. Der Höhepunkt unserer sportlichen Vorführungen war immer die Pyramide. Die „starken Männer“ standen ganz unten als Träger und ich als Leichtgewicht bildete die Spitze obendrauf. Die Mädchen zeigten ihre eingeübten Tänze und Reigen. Damals stand auf dem

Festplatz noch unser Musikpavillon, den man Anfang der 30er Jahre gebaut hatte. Oft spielte dort die Musik. Meist war es unsere eigene „Band“ – Kurt und Erich Horst spielten Bandonion, Geige und Mandoline, Max Flughardt, der Kneipenwirt, saß am Klavier. Viele Gäste aus der Umgebung kamen zu diesen Festen. An jedem Eingang stand eine Kasse. Auf dem Festplatz drehten sich Karussell und Luftschaukel, der „Süße Hermann“ mit Drehrad und Würfelbude war da. Am Abend zogen alle mit Fahne, Schalmeyenmusik und Laternen durch die Anlage. Selbst Ziegen wurden vor die „Festwagen“ gespannt. Bis in die Nacht hinein wurde das Tanzbein geschwungen.

Nur im August 1934 fiel das lange vorbereitete und nicht nur von den Kindern sehnlichst erwartete Sommerfest aus- am 2. August war Hindenburg gestorben. Aus Pietät durfte nicht gefeiert werden. Das war ein harter Schlag! In dieser Zeit herrschte ein großer kameradschaftlicher Zusammenhalt der Mitglieder unserer Anlage. Es gab viele gemeinsame Treffen. Es gab Ausflüge mit den Kindern, zum Beispiel nach Buch oder, wie ich mich erinnere, an den Orankesee. Die Sportler trafen sich regelmäßig und am Donnerstag war „Handarbeitstag“ der Frauen.

Es muss Anfang der 40er Jahre gewesen sein, da begannen an der Straße 49 auf einer Wiese Erdarbeiten. Es wurden tiefe Löcher ausgebaggert und diese betoniert. Häuser sollten gebaut werden. Wir Kinder haben das alles aufmerksam verfolgt. Es war ja nur „auf der anderen Straßenseite“. Doch nach einigen Monaten wurden die Arbeiten eingestellt und die Baufahrzeuge verschwanden. Lediglich die Fundamente waren fertig. Keiner wusste, warum plötzlich Schluss mit dem Bauen war. Für uns Kinder war das natürlich ein herrlicher „Erlebnisspielplatz“. Ich nehme an, damals wurde das Geld für andere Zwecke gebraucht. Der Krieg war ja schon in vollem Gange. Heute befindet sich auf diesem Gelände übrigens die Kleingartenanlage „Freies Land“.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass die Kleingartenanlage „Grüne Wiese“ auch Drehort für den DEFA-Film „Die eiserne Rose“ mit Marianne Wünscher war. Mit dabei waren als Statisten unsere Gartenfreunde Paul Gurke und Gerhard Polte, die dafür bekannt waren, dass sie sich in der Kneipe ab und an „ne Molle und en Korn“ genehmigten.

Ein Kleingärtner erinnert sich, wie er dazu beitragen konnte, dass ein Abriss seiner KGA verhindert werden konnte

Kurt Ruhner, ehemals KGA „Grüne Wiese“

Bei der Diskussion in den 90er Jahren über den Flächennutzungsplan erinnern wir uns auch daran, dass der Kreisverband Pankow der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, zu dem gehörte die „Grüne Wiese“ bis zum 01.01.1986, am 30. September 1962 allen Mitgliedern auf unserer Anlage die Pachtverträge mit einem Einschreiben kündigte. Die Gartenfreunde waren aufgebracht, in so kurzer Zeit- innerhalb eines Vierteljahres - ihre Parzellen zu räumen. Wir standen mit dem Vorstand in einer Front, um das Unheil abzuwenden. Es gelang dem Vorstand, eine Mitgliederversammlung bei uns im Vereinshaus zu organisieren und dazu Fachleute vom Magistrat und vom Bauamt in Pankow einzuladen. An der Stirnseite des Saales waren Planungen über die Bebauung des Geländes der „Grünen Wiese“ ausgehängt. Mehrgeschossige Blöcke sollten errichtet werden. Ein Referent machte deutlich, wie die Wohnungsnot durch solche Baumaßnahmen gemindert werden müsse. Das Gebiet sei durch Verkehr, Be- und Entwässerung, Stromanschluss und Telefonleitungen (Zentrale am Steinberg) gut erschlossen. Außerdem sei man in 20 Minuten am Alex. Alles in allem, die Argumente sprechen für das Bauland „Grüne Wiese“. Auf dem Höhepunkt der Stimmung fiel mir als Baumenschen auf, dass die Stadtvertreter kein Wort über die Gründung des Geländes und die Bohrerergebnisse verlauten ließen. Ich wandte mich mit dieser Frage an das Präsidium und siehe da - keiner von den Experten konnte dazu Auskunft geben. Man versicherte uns, die Bohrungen unverzüglich vorzunehmen. Über die Ergebnisse würde der Kreisvorstand unverzüglich informiert. Doch dann wurde die Bebauung urplötzlich abgesagt. Was war passiert? Die Bohrungen hatten ergeben, dass auf diesem nassen und sumpfigen Gelände die Gründung mehr kosten würde als der Hausbau ab Oberkante. Auf meiner Parzelle (Nr. 2) an der Straße 49 wurde damals auch eine Bohrung vorgenommen. Ich war dabei, als das Bohrgestänge im Morast versank und den Bauleuten der Schlamm in die Gummistiefel lief. Es hat sich also auch zu DDR-Zeiten gelohnt, sich gegen Fehlentscheidungen als Gemeinschaft zur Wehr zu setzen.

Mein Vorschlag für die Diskussion um den Flächennutzungsplan 1994: Wir sollten dem Bezirksvorstand der Gartenfreunde Weißensee eine Austauschfläche vorschlagen. Wir können es damit begründen, dass bereits einmal versucht wurde, diese Fläche für Baumaßnahmen zu verwenden. Damals haben sich Bedenken der älteren Bewohner bestätigt, dass dieses Gelände aus Gewässern und Mooren besteht. Nach wie vor treten häufig Überschwemmungen auf der Anlage auf. Der Grundwasserspiegel ist relativ hoch und er ist in den letzten

Jahren durch die Einstellung der Produktion im Milchhof auf der Rennbahnstraße weiter gestiegen. Für den Wohnungsbau wären daher aufwendige Fundamente mit hohem finanziellem Aufwand erforderlich.

Bericht des Vereinschronisten der KGA „Gesundheitsquell“ über die Erarbeitung einer Vereinschronik und erforderliche Nachfolgearbeiten

Klaus Schenk, Parzelle 45, Jahrgang 1939

Ich erhielt im Jahre 1970 einen Kleingarten in der KGA „Gesundheitsquell“. Beruflich war ich damals beim Rat des Stadtbezirks Berlin-Friedrichshain als Stellvertretender Leiter der Abteilung Kultur tätig. Als das der Vereinsvorstand erfuhr, wurde gleich ein Mitglied beauftragt, mit mir zu sprechen, um mein Einverständnis einzuholen, dass ich im Vorstand den Arbeitsbereich Kultur übernehme. Ich stimmte zu und übernahm zugleich die jährliche Organisation und Durchführung der Sommerfeste. Außerdem organisierte ich regelmäßig Vorträge zu unterschiedlichen Themen.

Anfang der 70er Jahre entstand dann aber auch im VKSK der DDR der Gedanke, die Traditionen im Kleingartenwesen aufzuarbeiten und in den einzelnen Vereinen Chroniken zu erstellen. So wurde ich in meiner bisherigen Funktion auch noch zum Vereinschronisten. 1977 stand in unserer Anlage das 50-jährige Vereinsjubiläum an und 1987 das 60-jährige Jubiläum und zudem das 750-jährige Berlinjubiläum. Bis dahin erhielt ich den Auftrag, eine Chronik der KGA zu erarbeiten. Die Fragen waren nun: Wo fange ich an? Woher bekomme ich Material und Hinweise? Wer im Verein kann mir dabei helfen. Klar war mir, ich musste unbedingt vorher die deutsche Geschichte und die Kleingartengeschichte studieren, in welcher die Kleingartenanlage entstanden, hineingewachsen war und sich entwickelt hatte. Dazu nutzte ich viele Bibliotheksbesuche (damals Stadtbezirksbibliothek, Stadtbibliothek und Staatsbibliothek). Im Verein selbst ging ich wie folgt vor: Mir war bekannt geworden, dass es im Verein einen Ehrenvorsitzenden gab, der zu den Gründungsmitgliedern der KGA gehörte. Er hieß Walter Schmidt und war im Verein trotz seines schon hohen Alters noch als Gartenfachberater tätig und organisierte außerdem noch den Arbeitsdienst für die Mitglieder. Ihn bat ich zu mehreren Gesprächen, um etwas über die Entstehung und Entwicklung der KGA zu erfahren. U. a. erzählte er mir, dass die ersten Parzellenbesitzer meist sogenannte „Abräumer“ waren, denen im Bezirk Prenzlauer Berg ihre Parzellen durch Baumaßnahmen gekündigt worden waren. Meist handelte es sich um Arbeiter und viele von ihnen waren im Arbeitersportverein „Fichte“ organisiert. Er erzählte mir auch, wer die ersten Vorsitzenden waren und welche Schwierigkeiten und Probleme es bei der Erschließung der neuen Anlage gab. Ich habe ihm viele Fragen stellen können und dank seiner Aussagefreudigkeit konnte ich mir viele wertvolle Notizen machen. Ich

musste aber mir selbst eingestehen, dass die Hinweise von Gartenfreund Schmidt sehr wichtig und aufschlussreich waren, aber für die Chronik noch nicht ausreichten. Richtig fündig wurde ich erst, als mir von Gartenfreund Schmidt gesagt wurde, dass er noch im Besitz von 2 alten Protokollbüchern sei, die aber alle in deutscher Schrift (Sütterlinschrift), die heute nicht mehr gelehrt und geschrieben wird, abgefasst sind. Sie würden 1927 beginnen. Leider aber fehle dann die Zeit zwischen 1935 bis 1945. Außerdem erfuhr ich von ihm, dass er noch einige alte Bilder aus der Zeit der Entstehung der Anlage habe. Beide Dinge waren nun für mich die wichtigste Quelle und Grundlage für die weitere Arbeit an der Chronik. Zum Glück konnte ich die deutsche Schrift lesen, da meine Mutter auch noch deutsch geschrieben hatte. So habe ich zunächst alles für mich „übersetzt“ und handschriftlich niedergeschrieben, damit ich später ohne Problem damit arbeiten konnte. Das war für wahr eine große Fleißarbeit. Leider war zu dieser Zeit in der DDR das „Computerzeitalter für Jedermann“ noch nicht angebrochen. Den Hefter mit diesen Abschriften habe ich heute noch. Doch diese aufwendige Arbeit lohnte sich. Einerseits hat sich durch das langwierige Abschreiben der Protokolltexte vieles bei mir eingepägt und andererseits konnte ich auch schon gewisse Schwerpunkte, Grundrichtungen erarbeiten und Schlussfolgerungen treffen. Folgende Punkte befand ich nach dem Quellenstudium wichtig für den Aufbau der Chronik:

1. Einordnung der Entwicklung der KGA in geschichtliche Abschnitte
2. Wesentliche Erkenntnisse aus geschilderten Ereignissen, Vorkommnissen und Festlegungen aus den Protokollen
3. Erstellung einer kurzen Chronologie der Entwicklung der KGA
4. Wissenswertes und Amüsantes aus der Entwicklung der KGA

Ausgerüstet mit diesen Erkenntnissen nutzte ich nun die Langzeiterlebnisse älterer Vereinsmitglieder und z. T. auch ihrer Nachkommen. Die Parzelleninhaber Gabriele Kräker, Bärbel Fuhrmann, Gerda Ratzow, Karl-Heinz Maaß, Günter Heider, Hans Lemke und Harry Schook waren auf den Parzellen ihrer Eltern groß geworden und konnten über ihre Kindheit viel erzählen und auch Bilder aus dieser Zeit zur Verfügung stellen. So entstand nach und nach auch ein Bildarchiv, das später mit in die Chronik eingearbeitet werden konnte. Eine erste Fassung der Vereinschronik konnte nach viel Kleinarbeit planmäßig 1987 fertiggestellt werden.

Nach der politischen Wende 1989/90 nahm ich eine Überarbeitung und Ergänzung der Chronik vor. Positiv wirkte sich hierbei aus, dass nun auch durch uns Archive genutzt werden konnten, die für die weitere und tiefgründigere Vereinsgeschichte von Bedeutung waren. Das betraf z.B. das Landesarchiv Berlin,

in dem alte Akten des Vereinsarchivs eingesehen und ausgewertet werden konnten. Aber auch die Arbeit in der Universitätsbibliothek der FU, die einen umfangreichen Bestand der Zeitung „Der Kleingärtner“ hat, wurde von mir genutzt. Hier fand ich eine ganze Reihe von Artikeln zum Weißenseer Kleingartenwesen, sogar speziell auch unseren Verein betreffend, denn wir hatten damals den Jugendspielleiter Alfred Herbst, der auch im Zentralverband aktiv tätig war und viele Artikel zur Jugendarbeit im „Der Kleingärtner „ geschrieben hat. In dem Zusammenhang fand ich auch heraus, dass eine seiner Töchter heute noch in der Stadtrandsiedlung Malchow lebt. Durch sie erhielt ich auch Bildmaterial zu Alfred Herbst aus der KGA „Gesundheitsquell“ und er konnte in der Chronik entsprechend seines Einsatzes für den Verein gewürdigt werden. Die 2. überarbeitete Fassung der Chronik hat nun einen Umfang von 411 Seiten. Sie wurde zum 70-jährigen Vereinsjubiläum fertig und an alle Gartenfreunde des Vereins bereitgestellt.

Neben der Chronik wurden durch mich für den Verein folgende Materialien erarbeitet:

- Ein Heft mit den wichtigsten Registerakten des Kleingartenvereins
- Eine vollständige Übertragung der Versammlungsprotokolle von der Sütterlinschrift in lateinische Schrift (2 Hefte)
- Die Erstellung einer „Ewigen Mitgliederliste“ für die KGA
- Gestaltung eines Heftes zum 80. Vereinsjubiläum mit Bildern und Artikeln
- Gestaltung eines „Immerwährenden Kalenders“ mit Bildern aus der Geschichte der KGA
- Erstellung eines Heftes mit Zeitungsartikeln aus „Der Kleingärtner“ den Verein betreffend und mit Bildern mit „Lauben im Wandel der Zeit“

Ein 1.Vorsitzender (Vereinsleiter) der KGA „Neu-Hoffnungstal“ erinnert sich an 20 Jahre Vereinsgeschichte im Jahre 1934

Wilhelm Wolter, KGA Neu-Hoffnungstal, Parzelle 111, gestorben 1952

Zum 20. Stiftungsfest am 14. April 1934

Das in Wildnis liegende Terrain wurde im Jahre 1906 behufs Urbarmachung an Kleingärtner verpachtet, da das Terrain vielfach aus Pfuhle und Wassergräben bestand und diese durch Bauausschachtungen ausgefüllt werden mussten, gestaltete sich die Urbarmachung für die ersten Kleingartenpioniere äußerst schwierig. Als dann nach und nach die Kolonie besetzt war an Spitze der Gene-

ralpächter Emil Wegen, kam man zur Gründung eines Vereins und die Benennung der Kolonie mit dem wohlklingenden Namen "Kolonie Neu-Hoffnungstal". Leider aber konnte der Verein, woran wohl das Generalpächtertum schuld war, keinen festen Fuß fassen, zumal sich auch die Mitglieder miteinander nicht einig waren. So kam es dann, dass jedes Jahr nach dem Erntefest sich der Verein unter den weiteren Generalpächtern Oswald Pencker und August Berkholz mit Tanzvergnügen und Boxkampf auflöste. Am 1. April 1914 traten wieder Männer Wilhelm Hartwig, Albert Lindemann und Paul Hengstel zusammen und gründeten erneut den Verein unter dem gleichzeitigen Vorsitz des Kollegen Wilhelm Hartwig, welcher in der ersten Sitzung erneut den Verein unter dem gleichzeitigen Vorsitz des Koll. Wilhelm Hartwig, welcher in der ersten Sitzung am 5. April 1914 in der Feldkantine gewählt wurde und der Verein den Namen „Pflanzerverein Neu-Hoffnungstal“ erhielt. In der Versammlung am 26.7.1914 erschien der Verbandsvorsitzende Koll. Steinweg, er hielt einen längeren Vortrag über das Bestreben der Kleingartenbewegung und die Notwendigkeit des Anschlusses an den „Verband der Laubenkolonisten Berlins und Umgebung“. Der Anschluss erfolgte sofort einstimmig und zugleich auch die Wahl von 3 Verbandsdelegierten. Nach kaum 4monatigen Bestehen des Vereins, geriet derselbe durch Ausbruch des großen Weltkrieges am 2. August 1914 und die Abberufung unserer Kollegen in die Front wiederum in die Gefahr der Auflösung, obwohl der Kollege Hengstel versuchte, den Verein zu halten. Als die Mitglieder von nur noch 23 Personen dieser Gefahr entgegensahen, griffen sie zur Abwehr und wählten sich den Kollegen Wilhelm Wolter, Laube 111 in der Generalversammlung am 5. April 1915 zum 1. Vorsitzenden. Die Kollegen Otto Garten zum 2. Vorsitzenden, Wilhelm Schaffer 1. Kassierer, Wilhelm Ebermann 2. Kassierer, Albert Lindemann 1. Schriftführer und Reinhold Miegel 2. Schriftführer. Wenn man auch nicht mehr viele männliche Mitglieder infolge des Krieges im Verein vorhanden waren, so bemühte sich der 1. Vorsitzende Kollege Wolter mit aller Kraftanstrengung und Mitwirkung der Vorstandsmitglieder, ganz besonders durch den Koll. Lindemann, den zusammengeschmolzenen Verein wieder in die Höhe zu bringen, welches ihm unter eifriger Mitarbeit der Frauen des Vereins gelang und somit erst der richtige Grundstein des Vereins gelegt wurde. Als unsere Kollegen aus dem Felde zurückkehrten, fanden sie in dem Verein ein fertiges Haus mit Unzertrennlichkeit.

Wenn nun auch der Kollege Wolter viel ihm im Weg gestellte Schwierigkeiten, sei es von der Behörde oder auch noch von Nichtmitgliedern geschehen, zu überwinden hatte, so fand er stets Auswege diese zu beseitigen. Die Erlangung der Gemeinnützigkeit, Ausbau der früheren Kantine zu einem stattlichen Kolonistenheim mit Einrichtung sowie den Abschluss eines Kollektivvertrages mit

den Behr'-schen Erben u.a. waren die besonderen Bemühungen des Koll. Wolter. Nach 18jähriger Tätigkeit als 1. Vorsitzender legte Koll. Wolter, sich nach Ruhe sehndend, am 31. Dezember 1932 sein Amt nieder. Es gelang ihm, sein langjähriges Vorstandsmitglied und Kassierer Koll Albert Lindemann zu bewegen, als sein Nachfolger die Wahl zum 1. Vorsitzenden anzunehmen. Kollege Wolter wurde am 1. April 1933 zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Auch dem Koll. Lindemann und dem gesamten Vorstand bot sich infolge der nationalen Erhebung im Jahre 1933 ein arbeitsreiches Feld und zwar die Vorbereitung der Gleichschaltung und Weihe der Hakenkreuzflagge, welche am 29. Juli 1933 in Gegenwart einer Sturmabteilung der SA Heinersdorf und Musik stattfand sowie den Anschluss zum Verbands der „Arbeitergärten vom Roten Kreuz“, die nunmehr erfolgt ist. In den 20 Jahren des Vereinsbestehens konnten 40 Mitglieder das Fest der Silberhochzeit und 2 Mitglieder der Goldenen Hochzeit feiern und kann man es daher nicht wundernehmen, dass sich die Zahl der Kinder zu Anfang der Vereinsgründung von 144 Kinder auf jetzt etwa 45 Kinder verringert hat. Durch den Tod wurden dem Verein in den 20 Jahren entrissen: 50 Männer, davon 8 im Felde gefallen, 1 während der Revolution 1919 erschlagen, 1 ertrunken, 1 erhängt und 1 erschossen., ferner 32 Frauen und 14 Kinder, von den Kindern sind 4 Söhne auf dem Schlachtfeld geblieben. Ehre ihrem Andenken.

Das von den Frauen und Jungfrauen des Vereins gegründete Banner in den besten Farben grünweiß der Unschuld und Hoffnung gab dem Verein stets Ansporn festen Zusammenhaltens und so wehte uns das höchste Zeichen des Vereins über alle Gräber in dankbarer Anerkennung für treue Pflichterfüllung der zur ewigen Ruhe gegangenen Mitglieder. Möge es dem Verein mit Gottes Hilfe vergönnt sein, dass ihm fernerhin die Kolonie behalten bleibt zum Wohle unserer Mitglieder und Kind.

Ein ehemaliger 1. Vorsitzender der KGA „Heinersdorf“ erinnert sich an seine schwierige Tätigkeit von 1984-1993

Willi Ebeling, KGA „Heinersdorf, Parzelle 9/281, Jahrgang 1936

Ich habe 1967 meine Parzelle 9/281 in der KGA „Heinersdorf“ übernommen. Meine Frau und ich waren damals jung verheiratet und hatten einen Sohn, der damals 4 Jahre alt war. Für ihn war das ein guter Auslauf, denn das Areal der KGA ist 15,5 ha groß. Es hatte einen Spielplatz auf einer grünen Wiese. Für uns war das eine gute Lösung, denn der Junge brauchte nicht zwischen Mülltonnen und dem immer stärker werdenden Straßenverkehr aufwachsen. Noch im gleichen Jahr waren in der Anlage Neuwahlen und Walter Kolberg wurde Vorsitzender. Da der 9. Querweg keinen Wegeobmann hatte, ist man mit der Bitte an mich herangetreten, den 9. Querweg als Obmann zu übernehmen, was ich dann auch tat. Als erstes setzte ich mich für eine neue Wasserleitung ein, da die

alte noch aus den 50er Jahren stammte und stark marode war. Rohrbrüche waren an der Tagesordnung. Im Herbst des Jahres bekam ich grünes Licht für eine neue Wasserleitung. Neue Rohre wurden angefahren und wir gingen mit Elan daran, den Weg aufzubuddeln. Doch die Rohre wurden an anderer Stelle eingebaut, was zu großen Auseinandersetzungen führte. Im Frühjahr des nächsten Jahres bekamen wir nach abermaligen Auseinandersetzungen die Rohre eingebaut. Im Sommer 1968 kam der Gartenfachberater Wilhelm Kogge zu mir und bat mich, ihn abzulösen, da er keinen Besseren wüsste als mich. Er hatte mich bei den Arbeitseinsätzen beobachtet und festgestellt, dass ich vom Fach bin. Er hatte auch Recht. Ich habe Traktorist gelernt, bevor ich 2 Jahre in der Landwirtschaft gearbeitet hatte. So besaß ich ein gutes Fundament, das sich hier als sehr nützlich erwies. Da diese große Anlage nicht von einem Mann als Gartenfachberater bewältigt werden konnte, gründete ich eine Kommission, die sich in Zukunft als sehr nützlich erwies. Mit der damaligen Bäuerlichen Handelsgenossenschaft (BGH) schlossen wir einen Vertrag ab und bezogen von nun an unsere Bedarfsgüter von dort.

In unserer Anlage befindet sich auch ein Teich. Man vermutet, dass dieser aus einem aus der Eiszeit zurückgebliebenen Eisklumpen stammt, der abgeschmolzen ist und in der dadurch entstandene Vertiefung der Teich sich gebildet hat. Wir kontaktierten deswegen die untere Denkmalbehörde, um den Teich unter Denkmalschutz zu stellen, was uns auch gelungen ist. Was in einer so großen Anlage (5,5 ha, 523 Parzellen) noch fehlte, war ein Vereinshaus. 1950 wurde ein solches konzipiert, aber nicht gebaut. So musste früher oder später ein neuer Versuch unternommen werden. Meine Frau arbeitete damals in der VVB (Vereinigung Volkseigener Betriebe) Schnittholz und Holzwaren. Über meine Frau nahm ich dann mit der VVB-Leitung Kontakt auf, um an eine dort hergestellte Baracke zu kommen. Ohne Bilanzierung war das zu DDR-Zeiten aber nicht möglich, dass man diese auch kaufen konnte. Ich erreichte aber, dass die Bilanzierung damals eine Außenstelle des Betriebes in Hennigsdorf übernahm. Danach sollte aber noch der schwierigste Teil der Arbeit mit der Baracke beginnen. Wir mussten nämlich die große Baracke selbst in Marienberg im Erzgebirge abholen. Ein Gartenfreund aus unserer Anlage fuhr mit einem Traktor mit Anhänger aus seinem Betrieb nach Ottendorf-Okrilla, einer weiteren Außenstelle des Betriebes, um von dort die Baracke nach Berlin zu transportieren. Er fuhr früh 4 Uhr los und war gegen 16.00 Uhr zurück. Von uns wurde er dann erst mal zum Schlafen nach Hause gefahren, denn weitere 4 Fahrten waren erforderlich. Zwischenzeitlich haben wir jeweils den Wagen entladen. Als wir das Vereinshaus zusammengebaut hatten und dort eine Gaststätte eingerichtet war, die zunächst vom 1. Vorsitzenden Walter Kolberg bewirtschaftet wurde, kam es bald zu Querelen und Unstimmigkeiten im Verein und Kolberg wurde

vom damaligen Kreisverband abgelöst. Bis zur Neuwahl im Dezember führte dann Werner Kahnt den Vorsitz des Vereins. Im Dezember 1984 wurden dann Neuwahlen durchgeführt und ich wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Der Obstverkauf, welcher schon in der alten Kantine durchgeführt wurde, musste nun neu organisiert werden und wir führten ihn bis zur Wende am Ende des Vereinshauses durch. Da die Anlage bisher nur teilweise Strom hatte und die alten Leitungen schon marode waren, mussten wir über eine völlig neue Stromanlage nachdenken. Nach Rücksprache mit der damaligen BEWAG gelang es uns dann auch, eine neue Stromleitung unter der Erde zu verlegen. 1993 waren die Arbeiten dann abgeschlossen.

1994 waren erneut Vorstandswahlen, zu der ich mich nicht wieder zur Verfügung gestellt habe. Da ich zu diesem Zeitpunkt krank war, besuchte mich der neugewählte Vorstand und überreichte mir die Urkunde als Ehrenmitglied der KGA Heinersdorf. 1995 wurde ich Mitbegründer der AG „Berliner Kleingärtnertradition“ beim Landesverband der Gartenfreunde e. V. 1997 gründeten wir in Weißensee und Pankow ebenfalls Arbeitsgruppen mit dem Ziel, die Kleingartengeschichte aufzuarbeiten.

Wie schwer der Anfang im Kleingarten nach 1945 war, berichtet ein ehemaliger 1. Vorsitzender der KGA „Frohsinn“

Gartenfreund Georg Scheer, Jahrgang 1897

1945

Die erste Versammlung nach dem 2. Weltkrieg fand am 23.06.1945 unter freiem Himmel auf dem Friedhofsgelände statt. Etwa 7 Mitglieder bildeten jetzt die Gemeinschaft. Die Leitung des Vereins übernahm, nach der ersten freien Wahl 1934, der Kollege Curt, der von den Mitgliedern des Vereins zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde. Die durch den irrsinnigen Krieg entstandenen Schäden mussten als erstes beseitigt werden. Zwei Bombentrichter auf dem Block Friedhofsgelände, eine niedergebrannte Laube auf dem Block Frohsinn, niedergewalzte Haupt- und Zwischenzäune und zerfurchtes Land waren eine traurige Bilanz vergangener Jahre. Aufgebrochene und ausgeraubte Lauben waren Alltagsbilder. Diese Lauben standen schief und in ihren Grundfesten erschüttert, mit abgedeckten Dächern und durchlöchert von Einschüssen auf ihren Grundmauern. Aber das Bewusstsein, dass das heute aufgebaute Morgen nicht wieder durch Bomben zerstört wird, die Hoffnung auf Frieden und die wiedergewonnene Selbständigkeit spornte alle Mitglieder zur Arbeit an. Hier muss einmal gesagt werden, dass gerade die Frauen unserer Anlage hervorragende Hilfe geleistet haben, das sich auch in den folgenden Jahren des Öfteren zeigen sollte. So mancher männlicher Kollege war noch in Kriegsgefangenschaft oder

mit seiner Arbeitsstelle evakuiert. Der 1. Vorsitzende Curt, der Kollege Schwendel und andere Mitarbeiter entfernten Angehörige der NSDAP, der SA und der SS. Diese Maßnahmen gingen im Einvernehmen mit der Dachorganisation vor sich. Die freigewordenen Parzellen wurden umgehend neu besetzt. Es galt jetzt, genau wie 1919, jeden Quadratmeter Boden für Ernährungszwecke zu nutzen. Der Kollege Pietschel hielt den ersten politischen Vortrag über den Verrat Hitlers am deutschen Volke. Mit sehr gemischten Gefühlen, aber doch voller Hoffnung, ging diese denkwürdige Versammlung zu Ende.

1946

Der Verein war bettelarm. Auf der Generalversammlung am 31.03.1946 stellte der Kollege Curt sein Amt zur Verfügung. Der Kollege Scheer wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Alle bewährten Kollegen standen ihm zur Seite. Frau Schröder und Frau Turloff übernahmen den Kleintierfachausschuss. Es hieß für den Vorstand vor allen Dingen Dachpappe, Zaunpfähle, Saatgut, Düngemittel und Spritzmittel zu beschaffen. Aber woher das Geld dafür hernehmen? Die Obleute verzichteten freiwillig auf jede Entschädigung für ihre Sitzungen. Besergestellte Kollegen schossen aus ihrer Privattasche Geld zur Beschaffung von Material vor und erhielten es nur nach und nach zurück. Fortgesetzte Einbrüche in Lauben und Diebstähle von Kleintieren waren an der Tagesordnung. Die männlichen Mitglieder stellten auf Beschluss der Versammlung vom 27.05.1946 einen Selbstschutz auf, der sofort, Nacht für Nacht, seine Tätigkeit aufnahm. Als Frauenleiterinnen wurden Frau Haak und Frau Zabel gewählt. Das Gelände Falkenberger-, Piesporter- und Wittlicher Straße, welches als Grabeland freigegeben wurde, bebauten 12 Kleingärtner, die sich unserem Verein anschlossen. In der Sitzung vom 12.10.1946 wird eine Satzung über Arbeitsleistungen zu Gunsten des Vereins angenommen. Die anfallenden Arbeiten waren in jedem Block so groß, dass jeder erst einmal für Ordnung in seinem Block sorgen musste. Es wurde deshalb, ganz im Gegensatz zu heute beschlossen, jeder Block regelt seinen Arbeitsdienst selbst. Diese Vereinbarung hat sich gut bewährt. Die Kollegen Turloff, Schulz und Wieprecht gehörten zu einer Kommission, die für die Instandsetzung von Wegen, Zäunen und Toren verantwortlich war. Für die Ausführung des Selbstschutzes wurden die Kollegen Schröder, Stegemann, Pöschke und Wieprecht verpflichtet. Im Dezember übernahm der Verein Grabelandkollegen der Piesporter Straße, wodurch die Mitgliederzahl auf ca. 100 anstieg. Der Vorsitzende rief zu freiwilligen Spenden auf, um Geld in die leere Vereinskasse zu bekommen. Es waren außergewöhnliche Zeiten und darum eben auch außergewöhnliche Maßnahmen. Fachvorträge der Obleute nahmen auf jeder Versammlung ihren gebührenden Platz ein.

1947

Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Die Obleute übernahmen ebenfalls wieder ihre Ämter. Intensive Schulung der Obleute war eine Aufgabe des Kreisverbandes. Die Dauerbewohner erhielten erstmalig Koks zur Beheizung ihrer Lauben, Spritzmittel zur Bekämpfung von tierischen und pilzlichen Schädlingen gab es nicht. Das erste gemütliche Beisammensein der Mitglieder fand am 16.03.1947 statt. Es gab Kartoffelsalat mit Würstchen, allerdings gegen Abgabe von Lebensmittelmarken, Zeichen der Zeit. Von der Firma Curio wurden die ersten Gemüsepflanzen angeboten. Ein geplanter Entzug von Lebensmittelmarken für Gemüse für Kleingärtner wird durch die Mitglieder unter Protest abgelehnt. Der anwesende Bürgermeister, Herr Reimann, beschwichtigt die Gemüter und gibt bekannt, dass entsprechende Eingaben an die Besatzungsmacht zur Streichung dieser Maßnahme geführt haben. Ein Entzug fand auch nie statt. Futter für Hühner gab es nur gegen Abgabe von Eiern. Kartoffelkäfer haben ihren Einzug in unsere Gärten gehalten. Unsere Dauerbewohner können Brennholz erhalten, müssen aber bei der Beschaffung selbst mitarbeiten. Unsere Hausfrauen beschlossen, 1½ Stunden vor jeder Versammlung ihre Hausfrauenschulung vorzunehmen. Dieser Beschluss wirkte sich in der Praxis äußerst günstig aus und Frau Haller machte den Vorschlag, elektrische Beleuchtung und Kochmöglichkeit zu schaffen. Eine Obstspende des Vereins an das Krankenhaus Weißensee wurde uns mit einem Dankschreiben erwidert. Frau Zabel, als Überbringerin, schilderte mit bewegten Worten die Abgabe und Verteilung an die Erkrankten. Wegen Papiermangel kann nur jeder 4. Kollege eine Fachzeitschrift erhalten. Die Tabakanbauer müssen und haben Tabaksteuer entrichtet. Spritzmittel werden zum ersten Mal ausgegeben. Der Verein beantragt für 48000 qm Düngemittel. Der Vorstand gibt bekannt, dass die Kleingärtner des 18. Bezirks 75 Zentner Obst und 95 Zentner Gemüse erzeugt und dem Handel zugeführt haben. Auch unser Verein war daran beteiligt. Eine Spende von einer RM pro Mitglied für eine Weihnachtsfeier für Waisenkinder wird einstimmig beschlossen. Die Wildkaninchenplage in unserer Anlage nimmt überhand.

1948

Der alte Vorstand wird wiedergewählt. Alle Obleute arbeiten weiter, auch alle Unterkommissionen, wie Zaun- und Wegekommission, Blockkassierer und der Brandobmann. Eine Jugendleiterin findet sich nicht. Die Volkshochschule Weißensee lädt zu landwirtschaftlichen Schulungskursen ein. Preis 10 RM für 10 Doppelstunden. Ab 01.01.1948 gelten die Grabeländer als Mitglieder und zahlen 0,35 RM für Verwaltungskosten. Das Barvermögen des Vereins betrug 288,38 RM. Die Mitglieder sind dem Verein gegenüber mit 1 948,23 RM in Schuld. Obstbäume, Zaunpfähle und Bohnenstangen sind beim Kreisverband zu haben. Auf der Generalversammlung am 25.01.1948 wurden durch freiwillige

Spenden 306,76 RM zusammengebracht. Diese Summe soll für eine Dampferfahrt unserer Frauen und Kinder verwandt werden. Die Mitglieder können den Kollegen Teichmann begrüßen, der aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist, ebenso den Kollegen Fritz Kerstensen, der evakuiert war. Ihre Parzellen waren ihnen durch den Verein erhalten worden. Ein Herbstvergnügen fand am 18.09.1948 im Friedensgarten statt. Markenabgabe 100 g Brot, 50 g Fleisch, 120 g Fett, 10 g Zucker und 3,50 RM in bar. Überschuss 205,50 RM. Eine Gesamttaktion zur Schädlingsbekämpfung wird beschlossen.

Fotos, Dokumente, Erinnerungsstücke, aus Weißenseer Kleingartenanlagen

Aus der KGA „Falkenhöhe“ in Hohenschönhausen

Die Anlage wurde 1932 in Weißensee gegründet, in der Größe von damals 155.550 qm mit 447 Parzellen. Durch die Berliner Gebietsreform von 1985 gelangte sie in den heutigen Bezirk Lichtenberg.

Aus der KGA „Neu-Hoffnungstal“ in Heinersdorf

Sie wurde 1914 gegründet und gehörte bis zur Gebietsreform 1985 zum Bezirk Pankow und danach zum Bezirk Weißensee.

Größe: 56.286 qm, Parzellen: 124.

Aus der KGA „Heinersdorf“ in Heinersdorf

1905 als Rote-Kreuz-Anlage vom Heilstättenverein vom Roten Kreuz gegründet. Kam gleichfalls durch die Berliner Gebietsreform von 1985 vom Bezirk Pankow zum Bezirk Weißensee.

Größe: 155.332 qm, Parzellen: 523

Aus der KGA „Grüne Wiese“, Heinersdorf

Alte Pankower Kleingartenkolonie, die 1911 gegründet wurde. Kam gleichfalls durch die von der damaligen DDR veranlasste Gebietsreform 1985 von Pankow zu Weißensee.

Größe: 70.000 qm, Parzellen: 179

Aus der KGA „Gesundheitsquell“, Heinersdorf/Malchow

Existiert seit 1927 als Kleingartenanlage in Weißensee.

Größe: 58.000 qm mit 131 Parzellen.

Literaturnachweis

Die niedergeschriebenen Texte stammen ausschließlich aus persönlichen Erlebnisberichten von Gartenfreundinnen und Gartenfreunden der aufgeführten Weißenseer Kleingartenanlagen.

Die am Schluss aufgeführten Dokumente sind aus den Chroniken der Vereine entnommen worden.

Wollen wir alle hoffen, dass keine Kriege und schlimme Krisenzeiten mehr kommen!

Impressum

Herausgeber:

Bezirksverband der Kleingärtner Berlin-Weißensee e.V.
Arbeitsgruppe „Weißenseer Kleingärtnertradition“
Langhansstraße 97
13086 Berlin

Text:

Arbeitsgruppenmitglied Klaus Schenk

Vervielfältigungen jeglicher Art sowie Einspeicherung in elektronischen Systemen nur mit Zustimmung des Herausgebers

Berlin im Dezember 2013